

# Die Bürgschaft

## Friedrich Schiller

- Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich  
Damon, den Dolch im Gewande:  
Ihn schlugen die Häscher in Bande,  
»Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!«  
5 Entgegnet ihm finster der Wüterich.  
»Die Stadt vom Tyrannen befreien!«  
»Das sollst du am Kreuze bereuen.«
- »Ich bin«, spricht jener, »zu sterben bereit  
Und bitte nicht um mein Leben:  
10 Doch willst du Gnade mir geben,  
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;  
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,  
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen.«
- 15 Da lächelt der König mit arger List  
Und spricht nach kurzem Bedenken:  
»Drei Tage will ich dir schenken;  
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,  
Eh' du zurück mir gegeben bist,  
20 So muss er statt deiner erblassen,  
Doch dir ist die Strafe erlassen.«
- Und er kommt zum Freunde: »Der König gebeut,  
Dass ich am Kreuz mit dem Leben  
Bezahle das frevelnde Streben.  
25 Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;  
So bleib du dem König zum Pfande,  
Bis ich komme zu lösen die Bande.«
- Und schweigend umarmt ihn der treue Freund  
30 Und liefert sich aus dem Tyrannen,  
Der andere ziehet von dannen.  
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,  
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,  
Eilt heim mit sorgender Seele,  
35 Damit er die Frist nicht verfehle.
- Da gießt unendlicher Regen herab,  
Von den Bergen stürzen die Quellen,  
Und die Bäche, die Ströme schwellen.  
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,  
40 Da reißet die Brücke der Strudel herab,  
Und donnernd sprengen die Wogen  
Dem Gewölbes krachenden Bogen.
- Und trostlos irrt er an Ufers Rand:  
Wie weit er auch spähet und blicket  
45 Und die Stimme, die rufende, schicket.  
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,  
Der ihn setze an das gewünschte Land,  
Kein Schiffer lenket die Fähre,  
Und der wilde Strom wird zum Meere.
- 50 Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht  
Die Hände zum Zeus erhoben:  
»O hemme des Stromes Toben!  
Es eilen die Stunden, im Mittag steht  
Die Sonne, und wenn sie niedergeht  
55 Und ich kann die Stadt nicht erreichen,  
So muss der Freund mir erleichen.«
- Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,  
Und Welle auf Welle zerrinnet,  
Und Stunde an Stunde ertrinnet.  
60 Da treibt ihn die Angst, da fasst er sich Mut  
Und wirft sich hinein in die brausende Flut  
Und teilt mit gewaltigen Armen  
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.
- Und gewinnt das Ufer und eilet fort  
65 Und danket dem rettenden Gotte,  
Da stürztet die raubende Rotte  
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,  
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubert Mord  
Und hemmet des Wanderers Eile  
70 Mit drohend geschwungener Keule.
- »Was wollt ihr?« ruft er vor Schrecken bleich,  
»Ich habe nichts als mein Leben,  
Das muss ich dem Könige geben!«  
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:  
75 »Um des Freundes willen erbarmet euch!«  
Und drei mit gewaltigen Streichen  
Erlegt er, die andern entweichen.
- Und die Sonne versendet glühenden Brand,  
Und von der unendlichen Mühe  
80 Ermattet sinken die Kniee.  
»O hast du mich gnädig aus Räubershand,  
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,  
Und soll hier verschmachtend verderben,  
Und der Freund mir, der liebende, sterben!«
- 85 Und horch! da sprudelt es silberhell,  
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,  
Und stille hält er, zu lauschen;  
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,  
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,  
90 Und freudig bückt er sich nieder  
Und erfrischt die brennenden Glieder.
- Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün  
Und malt auf den glänzenden Matten  
Der Bäume gigantische Schatten;  
95 Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn.  
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,  
Da hört er die Worte sie sagen:  
»Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.«

100 Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,  
Ihn jagen der Sorge Qualen,  
Da schimmern in Abendrots Strahlen  
Von ferne die Zinnen von Syrakus,  
Und entgegen kommt ihm Philostratus,  
Des Hauses redlicher Hüter,  
105 Der erkennt entsetzt den Gebieter.

»Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr,  
So rette das eigene Leben!  
Den Tod erleidet er eben.  
Von Stunde zu Stunde gewartet' er  
110 Mit hoffender Seele der Wiederkehr,  
Ihm konnte den mutigen Glauben  
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.«

»Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht,  
Ein Retter, willkommen erscheinen,  
115 So soll mich der Tod ihm vereinen  
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,  
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,  
Er schlachte der Opfer zweie  
Und glaube an Liebe und Treue!«

120 Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor,  
Und sieht das Kreuz schon erhöht,  
Das die Menge gaffend umstehet;  
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,  
Da zertrennt er gewaltig den dichter Chor:  
125 »Mich, Henker«, ruft er, »erwürget!  
Da bin ich, für den er gebürget!«

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,  
In den Armen liegen sich beide  
Und weinen vor Schmerzen und Freude.  
130 Da sieht man kein Augen tränenleer,  
Und zum Könige bringt man die Wundermär';  
Der fühlt ein menschliches Rühren,  
Lässt schnell vor den Thron sie führen,

Und blicket sie lange verwundert an.  
135 Drauf spricht er: »Es ist euch gelungen,  
Ihr habt das Herz mir bezwungen;  
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn -  
So nehmet auch mich zum Genossen an:  
Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
140 In eurem Bunde der dritte!«

### Arbeitsanregungen:

Interpretieren Sie das Gedicht.

1. Fassen Sie den Inhalt des Gedichts in Form einer Inhaltsangabe zusammen.
2. Beschreiben Sie die äußere Form des Gedichtes.
3. Arbeiten Sie heraus, welche Aussage das Gedicht gestaltet. Wie wirken Form und Inhalt bei der Gestaltung der Aussage des Textes zusammen.
4. Ordnen Sie das Gedicht in die Literaturepoche der Weimarer Klassik ein.